

Sammelrezension: Das Verhältnis von Race, Class, Gender und Sexualität: Von gordischen Knoten und unvollendeten Projekten

Streichhahn, Vincent

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Streichhahn, V. (2020). Sammelrezension: Das Verhältnis von Race, Class, Gender und Sexualität: Von gordischen Knoten und unvollendeten Projekten. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 29(1), 189-191.
<https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.27>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

für Veränderung wären, besonders wenn es um Fragen von Geschlecht und Sexualität ginge“ (38, Übers. LST).

Den elf Beiträgen des Sammelbandes gelingt es, tiefe Einblicke in eine junge und zu wenig gehörte soziale Bewegung zu geben, ohne deren Heterogenität zu verdecken. Besonders deutlich zeigt sich, dass eine der großen Herausforderungen der Frauenbewegung der Romnja der weitere Umgang mit identitätspolitischen Auseinandersetzungen sein wird: Bleibt die Bewegung beim Kampf um Anerkennung der jeweiligen Identitäten stehen oder gelingt es ihr, die Ungleichheitsfrage politisch zu stellen und entsprechend nach gesellschaftlichen Wurzeln und strukturellen Änderungsmöglichkeiten zur Bekämpfung von sozialer Ungleichheit zu fragen?

Anmerkung

Im Deutschen ist, anders als im Englischen, kein Adjektiv etabliert, welches die Zugehörigkeit zur Gruppe der Rom_nja bezeichnet. Daher übersetze ich „Romani Women’s Movement“ mit „Frauenbewegung der Romnja“, der weiblichen Pluralform von Roma (Plural maskulin).

Angéla Kóczé, Violetta Zentai, Jelena Jovanović, Enikő Vincze (Hg.), 2019: *The Romani Women’s Movement. Struggles and Debates in Central and Eastern Europe*. New York, London: Routledge. 271 S., ISBN 978-1-138-48509-9.

Sammelrezension: Das Verhältnis von Race, Class, Gender und Sexualität. Von gordischen Knoten und unvollendeten Projekten

VINCENT STREICHHAHN

Es existiert eine reiche Tradition der marxistischen Auseinandersetzung mit der „Frauenfrage“, die bis in das 19. Jahrhundert zurückreicht. Zwei kürzlich erschienene Publikationen zeichnen die theoretischen Debatten bis in die Gegenwart aus unterschiedlichen Perspektiven nach. Während *Ashley J. Bohrer* versucht, Intersektionalität und Marxismus in einen fruchtbaren Dialog zu bringen, fokussiert sich *Lise Vogel* in ihrem ursprünglich 1983 publizierten Werk auf eine materialistische Erklärung der Frauenunterdrückung im Kapitalismus.

Die bereits 2013 in der Reihe „Historical Materialism“ erschienene Neuauflage von Vogels „Marxism and the Oppression of Women. Toward a Unitary Theory“ liegt seit vergangenem Jahr endlich in deutscher Übersetzung vor. Die ‚Wiederentdeckung‘ Vogels ist überwiegend das Verdienst angelsächsischer Theoretiker_innen der Social Reproduction Theory (SRT). Mit diesem Ansatz versuchen sie, eine „historisch-materialistische Lesart der gesellschaftlichen Machtverhältnisse (zu entwickeln), die

die Bedingungen aufzeigt, unter denen Race, Gender, Sexualität und Klasse (ko-) reproduziert, transformiert und potenziell revolutioniert werden“ (302).

Von einer feministischen Kritik der politischen Ökonomie ausgehend, entwickelt Vogel einen materialistischen Reproduktionsbegriff, der die von Frauen geleistete Reproduktion der Arbeitskraft als eine zwingende Voraussetzung für kapitalistische Produktion benennt. Auf theoretischer Ebene sei die Reproduktion der Arbeitskraft „keinesfalls an private verwandtschaftsbasierte Haushalte gebunden (...). Insbesondere umfasst sie nicht zwangsläufig irgendeine oder alle der folgenden Komponenten: Heterosexualität, biologische Fortpflanzung, Familienformen oder generationelle Erneuerung“ (258f.). Damit historisiert Vogel sowohl die Familie als auch die spezifischen Formen der sozialen Reproduktion, die die feministische Theorie zuvor häufig ahistorisch betrachtet und auf Industrienationen beschränkt hatte.

Zudem erweitert sie die Marx'sche Werttheorie um ein systematisches Verständnis der Reproduktion der Ware Arbeitskraft. Damit verbleibt sie, wie Marx im „Kapital“, auf einer abstrakten Ebene, weshalb insbesondere die psychologischen, zwischenmenschlichen und ideologischen Fragen von Unterdrückungsverhältnissen nicht angesprochen werden. Allerdings ermöglicht es die von Vogel vorgelegte Erweiterung der politischen Ökonomie, innerhalb eines einheitlichen theoretischen Rahmens über kapitalistische Ausbeutung und Frauenunterdrückung nachzudenken. Die deutsche Übersetzung enthält zusätzliche Beiträge, die schon die englische Neuauflage ergänzt haben: In einer interessanten Rekapitulation aus dem Jahr 2000 „Hausarbeit neu gedacht“ konzeptualisiert Vogel Hausarbeit präziser als zweite Komponente der „notwendigen Arbeit“ (Marx). Enthalten ist ebenfalls eine Einführung von *David McNally* und *Susann Ferguson*, in der systematisch in Vogels Werk eingeführt und es als „unverzichtbar für die gründliche Entwicklung historisch-materialistischer Theoretisierungen des Kapitalismus und der Frauenunterdrückung“ (275) gewürdigt wird. Doch sie betonen auch, dass es weder Vogel noch dem Feminismus der sozialen Reproduktion in den Jahrzehnten darauf gelang, „eine wirklich integrative Darstellung der sich gegenseitig konstituierenden Beziehungen von Klasse, Gender, Sexualität und Race auszuformulieren“ (301).

Auch *Bohrer* fokussiert diese Verhältnisse und setzt in ihrem Buch „Marxism and Intersectionality. Race, Gender, Class and Sexuality under Contemporary Capitalism“ am verbreiteten gegenseitigen Unverständnis von Marxismus und Intersektionalität an. Ihr Ziel ist es, die gemeinsame Geschichte beider Ansätze zu ergründen, bestehende Kritiken zu überprüfen und in einen produktiven Dialog zwischen Marxismus und Intersektionalität zu treten.

Sie verfolgt zunächst die gemeinsamen historischen Wurzeln bis zurück zum Schwarzen Feminismus des 19. Jahrhunderts in den USA. Frauen wie Maria Stewart und Sojourner Truth kritisierten nicht nur die rassistische Diskriminierung, sondern wiesen auf den Zusammenhang von Sklaverei, kapitalistischer Produktionsweise und Geschlechterverhältnissen hin, ohne ihn hinreichend zu erklären. Auch waren Schwarze Frauen wie Louise Thompson und Claudia Jones Anfang des 20. Jahrhun-

derts durchaus in kommunistischen Organisationen aktiv. Diesen Teil gemeinsamer Geschichte hervorzuheben, ist ein wichtiges Verdienst von Bohrer.

Bohrer buchstabiert aber auch die gegenseitigen Kritikpunkte beider Ansätze aus: Am Marxismus werde bemängelt, ökonomistisch, klassenreduktionistisch und eurozentrisch zu sein, während aus marxistischer Sicht intersektionale Theoretiker_innen Fragen der Ausbeutung sowie des kapitalistischen Systems nicht hinreichend problematisieren. Bohrer gelingt es, überzeugend zu zeigen, dass diese Perspektiven auf die orthodoxen Spielarten der jeweiligen Ansätze zutreffen, es aber gleichzeitig eine lang zurückreichende Kritik an diesen starren Varianten gibt. Sie verweist z.B. auf die Schwarze US-amerikanische Feministin Audre Lorde und ihre Bezeichnung *hierarchy of oppressions*, die aus einer intersektionalen Perspektive die Gleichwertigkeit verschiedener Unterdrückungsformen hervorhebt.

Abschließend skizziert Bohrer Wege eines solidarischen Dialogs zwischen Marxismus und Intersektionalität, der notwendig sei, um existierende Herrschaftsverhältnisse aufzuheben. Dafür müsse u.a. über das Verhältnis von Unterdrückung und Ausbeutung sowie Solidarität anders nachgedacht werden. Sie grenzt sich entschieden gegen Ansätze ab, die Solidarität vor allem über Gemeinsamkeit denken.

Bohrer kritisiert McNally und Ferguson allerdings für ihr Vorhaben, Intersektionalität durch die SRT überflüssig machen zu wollen. Sie würden dieselben Kategorien, die für die Situation einer weißen, heterosexuellen Arbeiterklasse entwickelt wurden, auf Menschen übertragen, die nicht in diese Kategorien passen. Bohrer wird hierbei allerdings McNallys und Fergusons theoretischen Bemühungen, die gesellschaftlichen Beziehungen der Unterdrückung eines rassifizierten, patriarchalen Kapitalismus zu theoretisieren, nicht gerecht. Das Projekt einer gehaltvollen Theorie der sozialen Reproduktion halten aber auch die beiden weiterhin für unvollendet.

Einerseits wird ersichtlich, dass Bohrers Absicht eines Dialogs zwischen Marxismus und Intersektionalität auch jenseits orthodoxer Lesarten nicht garantiert ist. Andererseits lebt deren Beziehung gerade von ihrer Konflikthaftigkeit und dem gegenseitigen Verweis auf theoretische Leerstellen.

Während Vogels Werk vor allem theorie- und ideengeschichtlich von Interesse ist, bieten die Beiträge von Bohrer sowie McNally und Ferguson den Ausgangspunkt für eine produktive Debatte: Ernst in der Sache, solidarisch im Umgang, das sollte die Richtschnur bleiben.

Lise Vogel, 2019 [1983]: *Marxismus und Frauenunterdrückung. Auf dem Weg zu einer umfassenden Theorie*. Münster: Unrast. 324 S., ISBN 978-3-89771-312-3.

Ashley J. Bohrer, 2019: *Marxism and Intersectionality. Race, Gender, Class and Sexuality under Contemporary Capitalism*. Bielefeld: transcript. 279 S., ISBN 978-3-8376-4160-8.